



DENKMALPFLEGE-KOMMISSION DES KANTONS ZÜRICH

Gutachten Nr. 04-2012

Objekt

Gemeinde:	Zürich
Ortslage/Strasse:	Rämistrasse 90–102, Gloriastrasse 11–31, Schmelzbergstrasse 4–14, Sternwartstrasse 3, 4–14
Objekt:	Universitätsspital Zürich (ehemals Kantonsspital Zürich)
Vers.-Nrn.:	122, 772, 911, 1068, 1069, 1380–1389, 1398, 1562
Eigentümer/in:	Kanton Zürich

Anlass und Voraussetzungen

Das Universitätsspital Zürich (USZ), das sich in Zürich-Fluntern gegenüber den Hauptgebäuden von ETH und Universität befindet, soll gesamthaft erneuert werden. Die Spitalanlage besteht aus einer Vielzahl an Bauten und wird von der Rämistrasse, Gloriastrasse, Schmelzbergstrasse und Sternwartstrasse umgeben. Die meisten dieser Bauten wurden in den 1940er- und 1950er-Jahren nach den Plänen der Architektengemeinschaft für das Universitätsspital (AKZ) unter der Federführung des Büros Haefeli, Moser, Steiger erstellt. Einzelne ältere Gebäude u.a. der frühesten Spitalanlage an diesem Ort und einzelne jüngere Gebäude ergänzen das weitgehend einheitliche Ensemble. Das im Norden anschliessende Spitalareal oberhalb der Spöndlistrasse, das vor allem in den 1970er- bis 1990er-Jahren dicht überbaut wurde, ist nicht Gegenstand dieses Gutachtens.

Die kantonale Denkmalpflegekommission (KDK) hat 1983 im Hinblick auf die damals bevorstehende umfassende Sanierung die Schutzwürdigkeit der „Haefeli-Moser-Steiger-Bauten“ beurteilt und das Universitätsspital Zürich als Schutzobjekt von kantonomer Bedeutung bezeichnet (Gutachten-Nr. 5-1983). Im damaligen Antrag heisst es: „Die heutige Erscheinung der Parkfront inkl. dem sogenannten ‚Gelenk‘ ist ungeschmälert zu erhalten. (...) Die rückwärtigen Bauten und Bauteile werden als prinzipiell veränderbar qualifiziert.“ Die

im damaligen Gutachten dargelegten Ausführungen zur Architektur des Spitalbaus haben nach wie vor Gültigkeit. Verändert haben sich die Gebäude durch zahlreiche Umbauten und Renovationen. Hinzugekommen sind auch weitere Forschungen über die Architekten Haefeli, Moser, Steiger (v.a. Monografie gta 2007) und über den Landschaftsarchitekten Gustav Ammann (Monografie gta 2008).

Gegenwärtig besteht ein hoher Erneuerungsbedarf der betrieblichen und baulichen Infrastrukturen. Der Regierungsrat beauftragte Ende 2009 eine Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung einer gesamtheitlichen strategischen Entwicklungsplanung (SEP). Diese entschied sich grundsätzlich für die Weiterentwicklung am bestehenden Standort. Der 2005 erstellte, 2006 revidierte Masterplan „Zukunft des Hochschulstandorts Zürich-Zentrum“ muss demzufolge überarbeitet und der kantonale Richtplan angepasst werden. Dann geht ein Gestaltungsplan der eigentlichen Projektierung voraus.

Noch vor dieser geplanten ersten Bauetappe zur Erneuerung des gesamten Universitätsspitals, die vor allem im östlichen Arealbereich vorgesehen ist, muss jedoch zunächst der seit 1968 bestehende Nukleartrakt (NUK), der offenbar erhebliche bauliche Mängel aufweist, durch einen Neubau ersetzt werden. Als Rochadefläche ist dafür ein sogenannter „Modulbau“ projektiert, der vorübergehend in den Park vor den Gelenktrakt gestellt werden soll.

Gegenwärtig stehen die meisten Gebäude des Universitätsspitals Zürich unter Denkmalschutz. Zudem ist das ganze Areal als Schutzobjekt der Gartendenkmalpflege der Stadt Zürich eingestuft. Im Hinblick auf die geplanten Neubauten, denen als Gesundheitsbauten ein hoher politischer Stellenwert zukommt, hat die kantonale Denkmalpflege einen Schutzplan mit den Minimalforderungen an zwingend zu erhaltenden Schutzobjekten erstellt. Dieser umfasst die Bauten aus den 1940er- und 1950er-Jahren entlang dem Park sowie das Anatomiegebäude von 1837–1842 inklusive Erweiterungstrakt und den Gartenpavillon, wohingegen die rückwärtigen Schutzobjekte den Neubauten Platz einräumen.

Im Rahmen der Beurteilung von Schutzwürdigkeit, Schutzzumfang und Schutzziel sowie hinsichtlich eines Planungssperimeters für Neubauten nahm die kantonale Denkmalpflegekommission (KDK) einen ersten Augenschein am 6.3.2012 vor. Am 8.5.2012 folgte der ausführliche Augenschein mit Vertretern des Universitätsspitals, der Baudirektion (Hoch-

bauamt, Amt für Raumentwicklung), der Gartendenkmalpflege der Stadt Zürich sowie zwei Mitgliedern der NHK. Geleitet wurde der Rundgang von Daniela Knobel, Leiterin Strategisches Baumanagement des USZ. Anlässlich der Sitzung vom 5.6.2012 hat die KDK das Gutachten nach eingehender Prüfung der Sachlage genehmigt.

Antrag

Die kantonale Denkmalpflegekommission (KDK) bestätigt und bekräftigt die bisher festgelegten denkmalpflegerischen Schutzobjekte. Hinsichtlich der betrieblich angestrebten Erneuerung nimmt die KDK jedoch eine Hierarchisierung der Schutzobjekte vor, um damit eine künftige Weiterentwicklung des USZ mit den wichtigsten Schutzobjekten zu ermöglichen (vgl. Schutzplan im Hinblick auf mögliche Neubauten, Mai 2012).

Folgende Gebäude des Universitätsspitals Zürich sind zwingende Schutzobjekte von überkommunaler Bedeutung gemäss § 203 Abs. 1 lit. c PBG:

- Hauptgebäude Poliklinik (Rämistrasse 98/100, Versicherungs-Nr. 1380), erbaut 1942–1946 von der AKZ
- Bettenhaus Westtrakt 1 und 2 (Rämistrasse 102, Vers.-Nr. 1381), erbaut 1948–1951 von der AKZ
- Gelenktrakt (Schmelzbergstrasse 10, Vers.-Nr. 1383), erbaut 1948–1950 von der AKZ
- Bettenhaus Osttrakt 1, 2, 3 (Gloriastrasse 27, Vers.-Nr. 1388), erbaut 1948–1950 von der AKZ
- Anatomiegebäude (Gloriastrasse 17, Vers.-Nr. 122), erbaut 1837–1842 von Gustav Albert Wegmann und Leonard Zeugheer
- Grosser Hörsaal inkl. Foyer des Hörsaaltrakts (Gloriastrasse 29, Vers.-Nr. 1387), erbaut 1950 von der AKZ
- Personalrestaurant des Küchentrakts (Sternwartstrasse 3, Vers.-Nr. 1385), erbaut 1946–1949 von der AKZ

Folgende Gartenbereiche und Bauten im Aussenraum des Universitätsspitals Zürich sind zwingende Schutzobjekte von überkommunaler Bedeutung gemäss § 203 Abs. 1 lit. c PBG:

- Gartenbereich „Park“ zwischen Rämistrasse, Gloriastrasse und Parkfront, einschliesslich Bereich südlich der Anatomie (Parzelle FL3298), 1942–1953 von Gustav Ammann
- Gartenpavillon (Rämistrasse 91, ohne Vers.-Nr.), erbaut 1952 von der AKZ
- Aussichtsterrasse (Ecke Rämistrasse 92, ohne Vers.-Nr.), erbaut 1952 von der AKZ

Als bedeutende architekturgeschichtliche Zeugen des Spitalbaus in der Schweiz, deren äussere Gestalt und deren wesentliche Bestandteile erhalten sind, sollen sowohl das äussere Erscheinungsbild und die Fassadengestaltung sowie die prinzipielle innere Raumorganisation und soweit möglich die noch vorhandenen Bestandteile des originalen Innenausbaus erhalten bleiben. Vor allem die heutige Erscheinung der Parkfront sowie des Parks sind ungeschmälert zu erhalten.

Als Schutzobjekte, die nach Möglichkeit zu erhalten sind, werden ferner folgende Gebäude und Gartenbereiche bezeichnet:

- Bettenhaus Osttrakt 4 (Gloriastrasse 25, Vers.-Nr. 1389), erbaut 1950 von der AKZ
- Aufnahmetrakt 1, 2 (Schmelzbergstrasse 10, Vers.-Nr. 1383), erbaut 1947–1949 von der AKZ
- Nukleartrakt 1, 2, 3 (Schmelzbergstrasse 4/6, Vers.-Nr. 1382), erbaut 1950 und 1968 von der AKZ
- Hörsaal Pathologie und Operationstrakt (Schmelzbergstrasse 12, Sternwartstrasse 4, Vers.-Nr. 1384, 1386), erbaut 1945–1947 von der AKZ
- Erweiterung Hörsaaltrakt (Gloriastrasse 29, Vers.-Nr. 1387), 1990 von Naef, Studer & Studer
- Gartenbereich südlich der Pavillons Gloriastrasse 21 und 23, von Gustav Ammann
- Südwestlichster Parkbereich mit Parkplätzen südwestlich der Anatomie (Gloriastrasse 17), von Gustav Ammann

Der vorgeschlagene Standort des Modulbaus im Park ist aus Sicht der KDK nicht möglich. Die projektierte unterirdische Technikzentrale kann hingegen am vorgesehenen Standort ausgeführt werden.

Begründung

Die Gebäude und Gartenanlagen des Universitätsspitals Zürich (USZ) sind Bauzeugen von ausserordentlich hoher städtebaulicher und architektonischer Qualität sowie von ausgesprochen hoher architekturgeschichtlicher und gartengeschichtlicher Bedeutung.

Architekturgeschichtliche Epoche: Das USZ wurde in der Zeit kurz vor und dann vor allem während dem Zweiten Weltkrieg entworfen. Die Bauten tragen das Gedankengut des Neuen

Bauens weiter in die Architektur der Nachkriegszeit. Dieser architekturgeschichtlich höchst interessante und relevante Übergang von der Vorkriegs- zur Nachkriegsmoderne war geprägt von der Architektur der Schweizerischen Landesausstellung von 1939, so dass man auch von Landstil spricht, und ganz allgemein von der Suche nach einer nationalen Identität in der Architektur.

Architekten: Das USZ ist das Werk einer Gruppe von Architekten, die im vorausgegangenen Wettbewerb prämiert worden waren und sich in der sogenannten „Architektengemeinschaft für das Universitätsspital“ (AKZ) zusammenschlossen. 1941 kam der im Spitalbau erfahrene Hermann Fietz hinzu, 1945 schieden Arter & Risch sowie Leuenberger & Flückiger aus. Neben den Beteiligten Robert Landolt, Josef Schütz und Hermann Weideli spielte das Architekturbüro Haefeli, Moser, Steiger die zentrale Rolle. Haefeli, Moser, Steiger zählen zu den bedeutendsten Architekten ihrer Zeit und haben mit einigen ihrer Werke die Architektur in der Schweiz wesentlich mitgeprägt.

Bautypologie: Das USZ entstand in der intensiven Beschäftigung mit den damals aktuellen Krankenhaustypologien, aus der eine ebenso innovative wie zukunftsweisende Disposition der Bauten resultierte. Ihre Qualität besteht in der grundsätzlichen Art und Weise, wie Gebäude und Freiraum zueinander in Beziehung gesetzt wurden.

Gartengeschichtliche Epoche: Die Gartenanlagen des USZ sind herausragende Vertreter der Gartenkunst der Moderne in der Schweiz. Der Hinwendung zu einem funktionalen und auf die Patientenbedürfnisse zugeschnittenen Spitalgarten kommt eine Vorreiterrolle zu.

Landschaftsarchitekt: Gustav Ammann zählt zu den bedeutendsten Gartengestaltern der Moderne in der Schweiz. Das USZ ist einer seiner grossen öffentlichen Aufträge und eines seiner wichtigen Werke.

Typologie Spitalgarten: Die Gartengestaltung des USZ repräsentiert den Wandel von bürgerlich-repräsentativen Parkanlagen bei den Spitälern des 19. Jahrhunderts hin zu funktionalen und auf die Patientenbedürfnisse zugeschnittenen, modernen Spitalgärten. Der Entwurf von Gustav Ammann, der in enger Zusammenarbeit mit den Architekten entstand, zielte auf eine zusammenhängende, zwischen den Bauten „durchfliessende“ Gartenlandschaft ab.

Ausblick auf eine mögliche weitere bauliche Entwicklung des USZ: Die Studie „Klärung der Bebauungsmöglichkeiten entlang der Sternwartstrasse“ vom Mai 2006 von Weberbrunner Architekten und vor allem der „USZ Masterplan Immobilien“ vom 23.6.2008 der Metron AG zeigen im Einzelnen auf, wie Ausbau und Weiterentwicklung des USZ in sinnvollen Etappen realisiert werden können, ohne die Parkfläche zu überbauen. Beide Studien belegen, dass die ersten Bauetappen, zu der auch die Bereitstellung von Rochadeflächen und Provisorien gehören, sinnvollerweise im nordöstlichen bis südöstlichen Teil des Areals stattfinden sollen. Damit würden einerseits alle Bettenhäuser West und Ost 1 bis 4 von Bauimmissionen entlastet und andererseits garantiert, dass die von Häfeli, Moser, Steiger intendierte wichtige Beziehung zwischen Patient und Park nicht beeinträchtigt wird. Auch die Erschliessung während des Baus sowie nachher im Betrieb durch Patienten- und Betriebsanlieferungen sowie Notzufahrten wie z.B. für die Feuerwehr müsste nicht durch die geschützte Parkanlage erfolgen.

Der vorgesehene Standort des Modulbaus, der als Provisorium für 20 Jahre vorgesehen ist, steht gemäss Zonenplan in der Parkfläche. Zu den ausgewiesenen Neubaukosten von 50 Millionen Franken müssen auch die Kosten für den Rückbau dazugerechnet werden. Dieser Aufwand muss ins Verhältnis zu einem Neubau und zu der 20-jährigen Nutzungsfrist gesetzt werden. Zudem ist es fraglich, ob eine Bewilligung als „Provisorium“ für eine Zeitdauer von 20 Jahren erteilt werden kann. In der Studie „Provisorien im Park“ vom 9.2.2012 zeigen Hemmi Fayet Architekten, die den Modulbau projektiert haben, auf, dass genügend Bruttogeschossfläche (8200 m²) am alternativen Standort an der Gloriosastrasse nachgewiesen werden kann. Um die Entfernung zum bestehenden Helikopterlandeplatz zu verkürzen, müssten analoge Lösungsansätze wie bei den Gebäuden Nord 1 und 2 gesucht werden oder aber ein neuer Landeplatz direkt auf dem Neubau installiert werden. Die KDK begrüsst diesen Standort an der Gloriosastrasse für einen ersten Neubau und schlägt vor, diesen nicht als Provisorium sondern als Teil des Gesamtausbaus zu projektieren.

Zürich, den 5. Juni 2012

**Denkmalpflege-Kommission
des Kantons Zürich**

Der Präsident:

Dr. Heinz Horat

Erläuternder Bericht

Übersicht Schutzobjekte

<i>Gebäude</i>	<i>Bauzeit*</i>	<i>Architekten</i>	<i>Adresse</i>	<i>Versicherungs-Nr.</i>	<i>Gegenwärtige Schutzstufe</i>
Anatomiegebäude	1837–1842	Gustav Albert Wegmann und Leonard Zeugheer	Gloriastrasse 17	122	kantonaler Schutz
Erweiterung Anatomiegebäude	1900	Hermann Fietz	Gloriastrasse 19	122	kantonaler Schutz
Verwaltungsgebäude	1911/1926		Gloriastrasse 11	911	überkommunal beantragt
Dermatologie	1923/24	Pfleghard & Haefeli	Gloriastrasse 31	772	überkommunal beantragt
Hauptgebäude Poliklinik	1942–1946	AKZ	Rämistrasse 98/100	1380	kantonaler Schutz
Pathologietrakt (Operationstrakt)	1945–1947	AKZ	Schmelzbergstrasse 12, Sternwartstrasse 4	1384	kantonaler Schutz
Aufnahmetrakt	1947–1949	AKZ	Schmelzbergstrasse 8/10	1383	kantonaler Schutz
Bettenhaus Westtrakt 1 und 2	1948–1951	AKZ	Rämistrasse 102	1381	kantonaler Schutz
Küchentrakt mit Personalrestaurant	1946–1949	AKZ	Sternwartstrasse 3, Schmelzbergstrasse 14	1385	kantonaler Schutz
Chirurgietrakt	1950	AKZ	Schmelzbergstrasse 6	1382	kantonaler Schutz
Operationstrakt	1950	AKZ	Sternwartstrasse 4	1386	kantonaler Schutz
Hörsaaltrakt	1950	AKZ	Gloriastrasse 29	1387	kantonaler Schutz
Bettenhaus Osttrakt 1, 2, 3	1948–1950	AKZ	Rämistrasse bei 100	1388	kantonaler Schutz
Bettenhaus Osttrakt 4	1950	AKZ	Gloriastrasse 25	1389	kantonaler Schutz
Nukleartrakt	1968	AKZ	Schmelzbergstrasse 4/6	1398	kantonaler Schutz

(*Die Angabe der Bauzeit variiert in den verschiedenen Quellen.)

Übersicht geschützte Umgebung

<i>Umgebungsbereich</i>	<i>Bauzeit</i>	<i>Gartenarchitekt, Architekten</i>	<i>Adresse</i>	<i>Versicherungs-Nr.</i>	<i>Gegenwärtige Schutzstufe</i>
Gartenanlagen	1942–1953	Gustav Ammann	bei Rämistrasse 100	266GARTEN01380	kommunaler Schutz
Gartenpavillon im Park	1952	AKZ	Rämistrasse 90	266ALT01392	kantonaler Schutz
Aussichtsterrasse	1952	AKZ	bei Rämistrasse 92		(Teil der Gartenanlage)

Chronologie Baugeschichte

1837–1842 erstes Kantonsspital, von Gustav Albert Wegmann und Leonard Zeugheer

1900 Erweiterungstrakt Anatomiegebäude, von Hermann Fietz

1923/24 Dermatologische Klinik, von Pflegehard & Haefeli

1928/29 zwei Pavillons

1934/35 Ideenwettbewerb neues Kantonsspital

1938 Projektausarbeitung, Entscheid für ursprünglichen Standort

1939 Zusammenschluss der Architekten Arter & Risch (bis 1945); Haefeli, Moser, Steiger; Robert Landolt; Leuenberger & Flückiger (bis 1945); Josef Schütz, Hermann Weideli und Hermann Fietz, alle in Zürich, zur „Architektengemeinschaft für das Kantonsspitalprojekt Zürich“ (AKZ) und Projektbearbeitung

1942–1951 Ausführung erste Bauetappe

1945 Ausschied von Arter & Risch, Leuenberger & Flückiger sowie Robert Landolt aus der AKZ

1951–1953 Ausführung zweite Bauetappe, die Leitung des zentralen Projektierungsbüros und die Bauleitung lag während der ganzen Bauzeit in den Händen der Architekten Rudolf Steiger, Hermann Fietz und Max Ernst Haefeli

1971 Neubau Labortrakt Sternwartstrasse 10/12

1971–1982 Gesamtplanung Erneuerung

1982 Neubau Pathologie Sternwartstrasse 2

1990 Erweiterung Hörsaaltrakt, von Naef, Studer & Studer

1988–1996 Umbauten und Sanierungen, von Steiger Partner (Aufnahmestation und NUK), Jörg Müller & Bruno Suter (Magnetresonanzzentrum und Biologisches Zentrallabor)

2004 Bettenhaus Süd (Provisorium), von Kuhn Fischer Partner

Städtebauliche Situation und Baubeschreibung

Gute Darstellungen fand die Spitalanlage nach ihrer Fertigstellung in den Fachzeitschriften *Schweizerische Bauzeitung* (Nr. 28, 1951) und *Werk* (Nr. 11, 1953). In der Sekundärliteratur finden sich ausführliche Schilderungen, namentlich in den beiden Monografien zu den Architekten und dem Gartenarchitekten (*Haefeli Moser Steiger*, Zürich 2007 und *Gustav Ammann*, Zürich 2008). Unter dem Verweis auf diese Beschreibungen folgen hier nur einige grundsätzliche Hinweise.

Das frühere Kantonsspital und heutige Universitätsspital Zürich befindet sich an zentraler, innerstädtischer Lage östlich der Rämistrasse und nördlich der Gloriosastrasse in Zürich-Fluntern. Sie ist damit Teil der Bebauung mit zahlreichen öffentlichen Gebäuden längs der Rämistrasse und des Hochschulgebietes. Der Haupteingang liegt an der Rämistrasse 100 gegenüber dem ETH-Hauptgebäude. Dahinter erstreckt sich die Anlage, die sich aus zahlreichen Trakten und Gebäude zusammensetzt, hanganwärts. Während der Polikliniktrakt parallel zur Rämistrasse liegt und das Bettenhaus West im rechten Winkel daran anknüpft, übernehmen die Bettenhäuser Ost sowie die dahinter folgenden Gebäude die Orientierung mit ihren Frontfassaden nach Südwesten, die bereits für die ersten Spitalbauten gewählt wurde. Diese beiden hauptsächlichen Ausrichtungen treffen sich in einem stumpfen Winkel von etwa 116 Grad im sogenannten Gelenktrakt. Die beiden Arme des Bettenhauses West und der Bettenhäuser Ost fassen die davorliegende Parkanlage ein. Aus den Zimmern der Bettenhäuser blickt man nach Süden und Südwesten in den Park.

Auf Modellaufnahmen der frühen Planungsphase (1941) ist ersichtlich, dass der Osttrakt 4 ursprünglich in der gleichen Typologie wie die benachbarten Trakte 1 bis 3 geplant war. Da er schliesslich als Bettenhaus für Privat- und Rheumapatienten genutzt werden sollte und den Licht- und Lufttherapien dabei ein höherer Stellenwert zukam, wurde er in einer anderen Gebäudeform ausgeführt und mit Einzelbalkonen bestückt.

Während sich die Bettenhäuser mit grosszügigen Öffnungen zum Park hin orientieren, situieren sich die eigentlichen Behandlungsräume im Norden und Nordosten des Areals. Dazwischen sind quer dazu Verbindungsbauten angeordnet. Der grosse Hörsaal dockt an einen solchen Verbindungsgang an und ragt in den Hofbereich vor.

Mittlerweile ist die von den Architekten seinerzeit verfolgte Strategie der ausgewogenen Bebauungsstruktur nur mehr schwer zu erkennen. Die Trakte sind zu einem dichten Geflecht angewachsen. Die Höfe wurden teilweise überbaut und der rückwärtige Bereich zur Sternwartstrasse um Neubauten ergänzt. Der Gelenktrakt an der Schnittstelle von Ost- und Westtrakt, der als wichtiger Orientierungs- und Aufenthaltsort geplant war, hat durch den Einbau von Lift- und Treppenhäuseranlagen von seiner einstigen Qualität verloren. Während den Sanierungsarbeiten zwischen 1990 und 1996 konnten einzelne Gebäude den originalen Innenausbau besser bewahren als andere. Generell blieb in den hochtechnisierten Bereichen

der ursprüngliche Innenausbau infolge tiefgreifender Umbauten weniger erhalten als in den weniger technisierten Bereichen wie in den Bettentrakten und Treppenhäusern.

Gartenanlage

Die heutigen Gartenanlagen des Universitätsspitals gehen im Wesentlichen auf die Entstehungszeit der ersten Spitalanlage von 1837–1842 sowie auf die Neugestaltung im Zuge des Neubaus von 1942–1953 zurück. Dem Hauptgebäude des 19. Jahrhunderts war im Süden eine repräsentative landschaftliche Parkanlage im „gemischten Stil“ vorgelagert. Neben malerisch alternierenden Baumgruppen und Rasenstücken griffen hier formale Elemente wie symmetrisch geschwungene Wege und eine Allee die Axialität der Gesamtanlage auf. Die Neugestaltung des Spitalgartens gut hundert Jahre später integrierte einen grossen Teil der bestehenden alten Parkgehölze. Ebenso erhalten blieb das Sockelgeschoss des Hauptgebäudes aus dem 19. Jahrhundert, das von der Gartenanlage überdeckt wurde.

Für die Neugestaltung der Gartenanlagen ab 1938 wurde der Zürcher Landschaftsarchitekt Gustav Ammann beigezogen. Gustav Ammanns Sohn Peter erarbeitete das detaillierte Bepflanzungskonzept. Die Ausführung besorgten unter anderen die renommierten Zürcher Gartenbaufirmen Cramer, Spross und Werner. Die gestalterische Sprache der Gesamtanlage folgte der natürlichen Gestaltungsweise der Moderne. Architektonisch-geometrische Grundrisse wurden zugunsten einer landschaftlichen, aufgelockerten Raumorganisation weitgehend vermieden. Die Bepflanzung interpretierte mit gärtnerischen Mitteln Aspekte der Kultur- und Naturlandschaft. Pittoreske Gehölze wie Paulownia und Magnolie, fernöstliche Charaktere wie der japanische Fächerahorn, aber auch kontrastreiche einheimische Bäume wie Kiefern, Birken und Lärchen ergänzten den bereits bestehenden Parkbaumbestand. Typische Wegematerialien waren Asphalt mit einer Randbegrenzung aus gebrochenen Gneisplatten, sowie Gneisplattenwege im polygonalen Verbund. Auch für Parkmöbel kam vielfach Gneis zum Einsatz, für Parkarchitekturen oftmals in der Kombination mit Beton.

Gustav Ammanns Entwurf entstand in enger Zusammenarbeit mit den Architekten. Gemeinsames Ziel war es, die Spitalgebäude in eine zusammenhängende, zwischen ihnen „durchfliessende“ Gartenlandschaft zu stellen. Diese Gartenlandschaft sollte physisch und psychisch stärkend den Heilungsprozess der Patienten unterstützen. Sie sollte durch die tief angesetzten Fenster in die Patientenzimmer hineinwirken können. Gleichzeitig sollten den Patienten vielfältige Spaziergänge und intime Aufenthaltsorte im Garten angeboten werden.

Greifbar wird dieses Konzept vor allem im Bereich des sogenannten Parks südlich der Bettenhäuser. Rückgrat der Gestaltung ist hier – abgesehen von dem überkommenen Baumbestand – eine Höhenpromenade, die auf dem mit Erdreich überdeckten Erdgeschoss des Hauptgebäudes errichtet wurde. Diese Promenade erstreckte sich von dem neu errichteten Gartenpavillon im Osten bis zu einer rechteckigen Aussichtskanzel im Westen. Sie wird von zahlreichen unterschiedlichen Sitzmöglichkeiten, Platzbildungen und auffälligen Bepflanzungsaspekten begleitet. Die Promenade ist Ziel und Ausgangspunkt eines differenzierten Wegesystems, das sowohl funktionale als auch ästhetische Aspekte berücksichtigt und zu einer Vielzahl von Ruheplätzen auf dem gesamten Parkgelände führt. Ursprünglich sorgten Schaubete mit leuchtendem Sommerfleur für einen munteren, publikumswirksamen Farbspekt, der bis in die Patientenzimmer über dem Park gut wahrgenommen werden konnte. In der Art der Wegführung und mit den Schaubeten griff Ammann auf die Erfahrungen seiner Ausstellungs- und Farbengärten zurück und integrierte diese in einen Spitalgarten. Insbesondere Ammanns Farbengarten an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 wird im archivalisch dokumentierten Entwurfsprozess Gustav Ammanns als Vorläufer für die Promenade greifbar.

Mit dem Bau des Bistros Süd im Bereich des Gelenks wurde der nördliche Teil des Parks stark überformt. Sein Herzstück, die Promenade, ist bis heute jedoch weitgehend erhalten, ebenso die daran anschliessenden, südlichen und östlichen Parkpartien. Hier sind folgende charakteristischen Elemente besonders hervorzuheben: Der versteckte Sitzplatz in der Baumgruppe südlich der Anatomie und der Parkplatz mit dem nördlich vorgelagerten Gehölzstreifen. Im Bereich der Pavillons 1 und 2 nördlich der Anatomie befinden sich eine reizvolle Pergola und ein Laubengang, beide in die typische Bepflanzung der Zeit eingebunden. Partien westlich der Allergiestation und östlich der Küche sind verbleibende Zeugen des ursprünglichen Konzeptes, das gesamte Klinikareal in einen grossen Garten stellen zu wollen.

Architekten

Die Arbeitsgemeinschaft Haefeli, Moser, Steiger gehört zu den bedeutendsten Schweizer Architekturbüros des 20. Jahrhunderts. Ihr Gesamtwerk verkörpert in einzigartiger Weise die Entwicklung der Moderne. Dabei waren ihre undogmatischen Entwürfe immer auf die physischen und emotionalen Bedürfnisse und Gewohnheiten der Benutzer und Benutzerinnen abgestimmt.

Max Ernst Haefeli (1901–1976), Werner Max Moser, (1896–1970) und Rudolf Steiger (1900–1982) hatten alle an der ETH Zürich studiert und waren zunächst jeder für sich selbstständig tätig gewesen, bevor sie 1937 aus Anlass des Kongresshauses in Zürich (1937–1939) zusammen eine Bürogemeinschaft gründeten. Sie waren alle an den Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) beteiligt und wirkten massgeblich an der Etablierung der modernen Architektur in der Schweiz mit.

Das Werk der Arbeitsgemeinschaft, die bis 1975 existierte, umfasst alleine in Zürich so bedeutende Bauten wie die reformierte Kirche Altstetten (1938–1941), das Affenhaus im Zoo (1956/57), das Zahnärztliche Institut (1959–1961), das Hochhaus zur Palme (1959–1964), das Verwaltungsgebäude ASM/VSM (1963–1967), die Alterssiedlung Neubühl (1964–1966) und das Geschäftshaus Bally-Capitol (1966–1968). Zahlreiche weitere Bauten, u.a. mehrere Spitäler, realisierten sie in der ganzen Schweiz.

Landschaftsarchitekt

Der Zürcher Gustav Ammann (1885–1955) zählt zu den bedeutendsten Gartengestaltern der Moderne in der Schweiz und geniesst internationale Ausstrahlung. Sein Werk umfasst über 1700 Projekte in der ganzen Schweiz und 20 im europäischen Ausland. Hinzu kommen seine rund 230 Publikationen, die ihn als kritischen Diskussionsführer seines Berufsstandes portraituren. Im Jahr 1939 wurde ihm die gärtnerische Leitung der Schweizerischen Landesausstellung übertragen. Sein Sohn Peter Ammann (1919–2010) trat 1942 in das väterliche Büro ein und führte es nach dessen Tod 1955 weiter.

Mit den Architekten Haefeli, Moser, Steiger verbindet Ammann eine kontinuierliche und fruchtbare Zusammenarbeit. Zu den gemeinsamen Arbeiten zählen manche von Ammanns Hauptwerken, beispielsweise die Gärten für die Werkbundsiedlung Neubühl (1930–1932) oder das Parkbad Allenmoos (1935–1939). Gemeinsam ist auch der Anspruch einer gemäßigten, „romantischen“ Moderne (Werner Max Moser), die Funktionalität mit sentimentalen Publikumswünschen verbindet.

Würdigung

Sozialgeschichtliche Bedeutung:

Das USZ war das Resultat ausführlicher Studien im Krankenhausbau, die die Architekten auf internationaler Ebene betrieben. Aus der betrieblichen Organisation heraus entwickelten sie eine Anlage, die das Wohl und die Genesung der Patienten als oberstes Ziel hat. Selbstredend kommt dem USZ im Kontext der medizinischen Betreuung und ihrer Geschichte eine hohe Bedeutung zu, zumal das Spital eng mit der universitären Lehre und Forschung verbunden ist.

Städtebauliche Bedeutung:

Das USZ nimmt eine wichtige Stellung im Stadtbild und namentlich in der Reihe öffentlicher Bauten entlang der Rämistrasse ein. Der Spitalpark bildet eine „grüne Lunge“ inmitten des Hochschulquartiers. Die an den Park angrenzenden Bettenhäuser orientieren sich mit ihren Fensterfronten und Balkonen nach Süden und Südwesten, um eine möglichst lange Besonnung zu erreichen.

Heute ist das USZ Teil des Masterplans zum Hochschulgebiet. Seine weitere Entwicklung muss im Zusammenhang und in Abstimmung mit der städtebaulichen Planung des weiteren Umfeldes verstanden und angegangen werden.

Typologische Bedeutung:

Wegweisend war die Spitaltypologie, bei der die innerbetriebliche Gesamtorganisation und optimierte Arbeitsabläufe im Vordergrund der Planung standen. Eine Skizze von Hermann Fietz von 1953 zeigt das Organigramm der Universitätsklinik. Im Gegensatz zum Zwei-Spangen-Modell des Blocksystems, ist die Organisation differenzierter gestaltet. Häfeli, Moser, Steiger haben für das Universitätsspital Zürich neben dem damals bekannten ökonomischen aber inhumanen Blocksystem und dem weitläufigen, kleinteiligen, jedoch ineffizienten Pavillonsystem eine dritte, neuartige, gemischte Typologie entwickelt.

Statt der Organisation der verschiedenen Nutzungen in einem „Grossbetrieb“ wurde von den Architekten versucht, eine aufgelockerte Struktur zu finden. Eine differenzierte und aufgelockerte Bauweise soll den Menschen einen vertrauten Massstab sowie mehr Privatsphäre gewährleisten. Die patientenfreundliche Kleinteiligkeit ist heute noch gut spürbar und wird

von vielen Spitalbesuchern und -angestellten ausdrücklich gelobt. Die Schlichtheit und Bescheidenheit ist auch am Äusseren sichtbar geblieben.

Baukünstlerische Bedeutung:

Architektonisch zeugt der Bau vom grossen Können und Verantwortungsbewusstsein seiner Architekten gegenüber der damaligen spezifischen Aufgabenstellung. Trotz der hohen Aufmerksamkeit, den sie den kleinsten Details entgegenbrachten, ging der Blick für das Gesamte nicht verloren. Der durchdringende Gestaltungswille zeigt sich unter anderem bei den im ganzen Spital vorhandenen Holzarbeiten für Decken, Schränke, Fenster, Türen, Geländer, Handläufe, Sitzbänke etc. In unzähligen dokumentierten Fällen konnten die Architekten bei der Gestaltung von Armaturen, Apparaten, Laboreinrichtungen und Spitalmobiliar Entwicklungsarbeit leisten. Kleinmassstäbliche Strukturierung, aufwändige Holzarbeiten und liebevolle Detailgestaltung sind stilistische Merkmale des Landstils.

Die Materialien Holz und Kork wurden bewusst als Gestaltungsmittel zur Erreichung einer wohnlichen Raumatmosphäre eingesetzt. Dem sterilen, laborhaften Charakter von Krankenhäusern sollten Freundlichkeit und Geborgenheit entgegengesetzt werden. Leitgedanke der Architekten war, dass der Gesundungsprozess gefördert wird, wenn sich die Patienten in einem angenehmen und vertrauten Raumklima aufhalten können. Der bewusste Umgang mit atmosphärischen Themen der Architektur war damals neuartig. „Wir wollten ein gemütliches Hotel schaffen“ sagte Rudolf Steiger rückblickend (1980).

Gartenkünstlerische Bedeutung:

Die Gartenanlagen des Universitätsspitals sind herausragende Vertreter der Gartenkunst der Moderne in der Schweiz. Sie repräsentieren den Wandel von bürgerlich-repräsentativen Parkanlagen bei den Spitälern des 19. Jahrhunderts hin zu funktionalen und auf die Patientenbedürfnisse zugeschnittenen, modernen Spitalgärten. Den Gartenanlagen des Universitätsspitals darf hierbei eine Vorreiterrolle zugesprochen werden. Im Besonderen sind die pittoresken und blühfreudigen Gartenanlagen eine kongeniale Antwort auf die Bemühungen der Architekten nach einem „menschlichen“ Gesicht der modernen Bauten. Sie sind ein bedeutendes Werk des Gartenarchitekten Gustav Ammann und stehen in direkter motivischer Nachfolge seiner gestalterischen Leistungen an der Schweizerischen Landesausstellung 1939.

Weiteres zur möglichen baulichen Entwicklung des USZ

In Ergänzung zum bereits Dargelegten sind weitere Nachteile zu nennen, die sich am vorgesehenen Standort des Modulbaus zwischen Provisorium Bettenhaus Süd und dem Gelenktrakt ergeben:

- Beeinträchtigung des geschützten Spitalensembles insbesondere im Bereich Bettenhäuser West und Ost 1 bis 4, die als wichtiges zusammenhängendes Identifikationselement der Spitalanlage fungiert.
- Beeinträchtigung der geschützten Parkanlage von Gustav Ammann.
- Beeinträchtigung der Beziehung zwischen Innen und Aussen der Bettenhäuser, die eine wichtige Entwurfsidee der Architekten Häfeli, Moser, Steiger war.
- Beeinträchtigung der Besonnung; das Schattenbild zeigt im Tagesverlauf eine ungünstige Besonnung der Aussenräume und der Bettenhäuser auf, was deren Nutzung einschränkt.
- Beeinträchtigung der im Spitalbau so wichtigen Privatsphäre; durch die zu kleinen Gebäudeabstände würden viele Einblicke gewährt.
- Beeinträchtigung der Schutzobjekte durch feuerpolizeiliche Vorgaben beim Erstellen des Modulbaus am vorgesehenen Standort (z.B. Nottreppen oder Feuerwehrezufahrten durch Park).

Der in der strategischen Entwicklungsplanung (SEP) favorisierte Lösungsansatz ist das Projekt „Parketikette“ vom 30.5.2011 von Nickl & Partner. Eine mit Innenhöfen durchsetzte „L“ Bebauungs-Grossform verschränkt sich mit dem „U“ des bestehenden Spitalensembles (Poliklinik, West- und Osttrakt). Berührungsflächen dieser beiden Grossformen, die den Spitalpark stärker als bisher einfassen würden, sind die Bettentrakte Ost 1 bis 3. Der Lösungsvorschlag „Parketikette“ greift nach Meinung der KDK zu stark in die Gartenanlage ein und würde den heute öffentlichen Park zu fest vom angrenzenden Quartier abschotten. Zudem sind verschiedene Schutzgebäude wie z.B. die Anatomie nicht mehr vorhanden.

Des Weiteren wird bezüglich der baulichen Entwicklung des USZ festgehalten, dass das Provisorium Bettenhaus Süd nach Beendigung der Sanierungsmassnahmen in den Bettenhäusern Ost 1 bis 4 zwingend wieder rückgebaut werden muss, damit der Park seine ursprüngliche Ausstrahlung für die Patienten, Spitalangestellten, Besucher und Stadtbewohner zurückgewinnen kann.

Beantwortung der Fragen

1. Haben sich in der Einschätzung der Schutzwürdigkeit der Universitätsspitalbauten aus der grösseren zeitlichen Entfernung gegenüber dem Gutachten Nr. 5-1983 der KDK Veränderungen in der Gewichtung ergeben? Wenn ja, inwiefern?
 - > Die generelle Einschätzung der Gebäude aus den 1940er- und 1950er-Jahren als Schutzobjekte bleibt sich gleich. Neuere architekturgeschichtliche Forschungen belegen und festigen die damalige Einschätzung der KDK.

2. Die Anatomie wird im Gutachten Nr. 5-1983 nicht explizit erwähnt. Wie beurteilt die KDK den Schutzwert dieses Solitärs in der Parkanlage?
 - > Das Anatomiegebäude ist als letzter Zeuge der ersten Spitalanlage und zum Verständnis der weiteren Entwicklung, die derselben Gebäudeausrichtung folgte, unbedingt zu erhalten. Dem Gebäude kommt auch als Begrenzung des zu schützenden Parks eine grosse Bedeutung zu. Der spätere Erweiterungstrakt an der Gloriestrasse 19 soll nach Möglichkeit erhalten werden.

3. Wie definiert die KDK den Schutzwert des Ensembles?
 - > Der Spitalparkanlage wird allgemein ein sehr hoher Schutzwert attestiert. Im Hinblick auf eine betrieblich notwendige Weiterentwicklung am alten Standort trifft die KDK jedoch eine weitestgehende Reduktion der unbedingt zu erhaltenden Schutzobjekte (siehe beiliegender Schutzplan).

4. Wie definiert die KDK den Schutzzumfang und das Schutzziel für die Spitalparkanlage?
 - > Unbedingt zu erhalten sind die Poliklinik, das Bettenhaus Westtrakt 1 und 2, der Gelenktrakt, die Bettenhäuser Osttrakt 1, 2, 3, das Anatomiegebäude, der grosse Hörsaal inkl. Foyer, das Personalrestaurant sowie der Gartenbereich „Park“ zwischen Rämistrasse, Gloriestrasse und Parkfront, einschliesslich Bereich südlich der Anatomie, namentlich mit dem Gartenpavillon und der Aussichtsterrasse. Schutzziel ist die integrale Erhaltung aller originalen Bestandteile.

5. Wie beurteilt die KDK gestützt auf das Schutzziel der Spitalparkanlage eine allfällige Beeinträchtigung von Park und Gebäudegruppe durch einen Neubau im Bereich des Gelenks (sog. „Modulbau und Technikzentrale Park“ mit Erstellungskosten von ca. CHF 90 Mio. und einem Zeithorizont von ca. 20 Jahren)?

- > Am vorgesehenen Standort ist eine unterirdische Technikzentrale denkbar, der vorgesehene Modulbau jedoch nicht, da sonst die Schutzobjekte und damit die essentiellen Qualitäten der Anlage zu stark beeinträchtigt werden.
6. Gibt es unter der Prämisse, dass der Spitalbetrieb wichtigen öffentlichen Interessen dient und deshalb in einer Güterabwägung einzelne Elemente des Schutzobjektes in Frage gestellt werden könnten, einen Handlungsspielraum auf dem Areal, wie er von der kantonalen Denkmalpflege für den SEP-Prozess angedacht wurde? Wenn ja, welche Objekte und Bereiche der Parkanlage bezeichnet die KDK als zwingend zu erhalten?
 - > Nebst den unter der Frage 4 genannten unbedingt zu erhalten Schutzobjekten bezeichnet die KDK weitere nach Möglichkeit zu erhaltende Schutzobjekte; bei Vorliegen triftiger Gründe können diese aus dem Schutz entlassen werden (siehe Seite 4 und beiliegender Schutzplan).
 7. Unter der Voraussetzung, dass die KDK die Bezeichnung von Abbruch- bzw. Neubaubereichen als möglich erachtet, wäre welcher Planungssperimeter für ein allfälliges Wettbewerbsverfahren festzulegen?
 - > Der Planungssperimeter soll auf das gesamte Spitalareal inklusive Nord 1 und Nord 2 festgelegt werden, wobei auch über unterschiedliche Gebäudehöhen (auch über hohe Höhen mit entsprechendem Verdichtungspotential) gesprochen werden soll.
 8. Wäre die Kommission bereit, das Wettbewerbsergebnis hinsichtlich Verhältnismässigkeit und grösstmöglicher Schonung des Schutzobjektes im Sinne von § 204 PBG erneut zu begutachten?
 - > Ja, eine Begutachtung ist erwünscht, jedoch ist eine frühe Miteinbeziehung schon für die Festlegung des Wettbewerbprogramms gefordert.

Quellen und Literatur

Historische Aufnahmen im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich.

Nachlass Haefeli, Moser, Steiger im Archiv gta, ETH Zürich.

Nachlass Gustav und Peter Ammann im Archiv NSL/gta, ETH Zürich.

Hermann Fietz, *Baugeschichte des Zürcher Spitals*, Zürich 1951.

Florian Adler, Hans Girsberger, Olinde Riege (Hrsg.), *Architekturführer Schweiz*, Zürich 1978, S. 147.

Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA) 1850–1920, Bd. 10, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1992, S. 339, 388.

Willi E. Christen (Hrsg.), Christa Zeller (Red.), *Schweizer Architekturführer 1920–1990*, Bd. 1, Zürich 1992, S. 185.

Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hrsg.), *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, Basel / Boston / Berlin 1998, S. 247–248.

Sonja Hildebrand, Bruno Maurer, Werner Oechslin (Hrsg.), *Haefeli Moser Steiger. Die Architekten der Schweizer Moderne*, Zürich 2007, S. 305–313.

Johannes Stoffler, *Gustav Ammann. Landschaften der Moderne in der Schweiz*, Zürich 2008.

Hochbaudepartement der Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hrsg.), *Baukultur in Zürich. Schutzwürdige Bauten und gute Architektur der letzten Jahre: Oberstrass, Fluntern*, Zürich 2010, S. 94–95, 100, 115, 116.

Inventardokumentation der kantonalen Denkmalpflege, 1996, revidiert 2008 (103 Seiten).

Im Zuge der Abklärungen über die bauliche Zukunft des Universitätsspitals wurden zahlreiche Untersuchungen und Studien verfasst, von denen die wesentlichen der KDK vorlagen.

Beilage

Schutzplan im Hinblick auf mögliche Neubauten, Mai 2012.